

447

287

DARMSTÄDTER GESPRÄCH (3.)

MENSCH UND TECHNIK

ERZEUGNIS - FORM - GEBRAUCH



aus:
UB Darmstadt

HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAG
DES MAGISTRATS DER STADT DARMSTADT
UND DES KOMITEES
DARMSTÄDTER GESPRÄCH 1952
VON
HANS SCHWIPPERT

DARMSTADT 1952

NEUE DARMSTÄDTER VERLAGSANSTALT GMBH

die ein Gedicht machen kann, die einen Blumenstrauß pflückt und nach Schönheitsgesichtspunkten bindet, es wird keine Maschine geben, die Liebe empfindet und Güte ausströmt, die Not sieht und lindert. Dieses alles: Erkennen, Gestalten und Lieben ist dem Menschen vorbehalten und sein letzter, sein geistiger Auftrag. Man wird dann den *homo faber* nicht mehr schelten. Er ist der Stamm, auf dem die Blüte des *homo sapiens* gewachsen ist.

Das wird uns also bleiben als unser Auftrag, nachdem die Maschine für uns arbeitet: Es wird uns Phantasie bleiben. Und das ist das, was nun wieder zu lehren, zu erziehen und vorzuleben ist. Unsere Lehrer, unsere Priester, unsere Menschenführer, unsere Dichter vor allem müssen die Menschen lehren, nach ihrer Phantasie zu leben, ihrer Erkenntnis nachzustreben, zu gestalten und zu lieben. Und — ich habe mich nicht darauf vorbereitet, genau zu zitieren — es gibt ein schönes Wort des Philosophen Jakob Burckhardt, das heißt: „Es wird uns am Ende unseres Lebens nicht darauf ankommen, was wir in unserem Fach gearbeitet haben, es wird darauf ankommen, wie weit es uns gelungen ist, unseren geliebten Menschen lieb gewesen zu sein und nach unserer Phantasie gelebt zu haben.“

Beifall

EVERS:

Wir bitten einen anderen Vertreter der exakten Naturwissenschaft, Herrn Dr. Heyer, das Wort zu ergreifen.

DR. G. R. HEYER, WASSERBURG/INN:

Sehr verehrte Anwesende, ich darf mich Ihnen vorstellen. Wie ich fürchte, werden Sie nach meinen heutigen kurzen Thesen und meinem morgigen Referat erkennen, daß ich falsch vorgestellt worden bin als Vertreter der *exakten Naturwissenschaft*. Ich bitte also vorher schon um gütige Nachsicht bei solchen, die auf einen solchen ausschließlichen Repräsentanten Wert legen sollten. Ich werde in meinem morgigen Referat, das ich Ihnen hier nur in einigen wenigen Sätzen vorankündigen darf, als mein eigener Conférencier — wenn ich so sagen darf — erstens als Arzt zu sprechen haben. Ein verantwortlicher Arzt wird in einen bedingungslosen Hymnus auf die Technik und deren Auswirkungen unmöglich einstimmen können, sondern er wird sagen müssen, daß die destruktiven Auswirkungen der Technisierung auf unser Gesamtleben, auf unsere Um- und unsere Innenwelt unmöglich übersehen werden dürfen, sondern unsentimental betrachtet werden müssen, wenn nicht das Volksganze — ich glaube, das an einigen Beispielen morgen erhärten zu können — innerhalb weniger Generationen psychosomatisch irreparabel Schaden leiden soll. Ich habe aber zweitens hinzuzufügen:

Beifall

Ein absoluter Pessimismus oder Fatalismus scheint mir ebenso — unhöflich gesagt — töricht wie ein blinder Optimismus. Und zwar aus einem klaren Grunde: Beide orientieren sich *retrograd*, nämlich nur im Rückblick, nur im Vergleich mit Gewesenem. Und das ist nie falscher als heute. Ich habe als Psychologe, der ich bin (und als solcher von den Naturwissenschaftlern nicht exakt genannt), folgendes beizutragen: Ein auch tiefenpsychologisch und das heißt implizite auch kulturpsychologisch geöffneter Blick erkennt — wie ich glaube — das mit der Technik verknüpfte Problem als Ausdruckserscheinung einer ganz allgemeinen Krise, eines kulturellen Wandlungsvorganges. Genauer gesagt, die abendländische Entwicklung, die im klassischen Hellas begann, die in der Renaissance kulminierte, die sich in Reformation und französischer Revolution weiter verwirklichte, steht heute im Abbau, steht heute in einer Metamorphose. Und zwar zeigt sich diese, wie sich das morgen in der gebotenen Kürze, hoffe ich, andeuten läßt, auf sämtlichen Lebensgebieten, denen wir begegnen: in den Naturwissenschaften ebenso wie in den Geisteswissenschaften und genau so in der modernen Kunst. Und ohne diesen Gesamtüberblick, glaube ich, werden wir dem Spezialproblem Technik nicht genügend gerecht, weder nach der kritischen noch nach der positiven Seite hin. Und schließlich habe ich als Psychotherapeut und als Arzt, das heißt als ein zum Helfen aus Verständnis Aufgerufener, abschließend auszuführen: Das Bestehen dieser Wandlung, um es ganz deutlich zu sagen, dieser Mutation, in der unsere Kultur heute befindlich ist, so, daß wir Menschen bleiben und nicht von den Dingen und Prozessen verschlungen werden, fordert die wache Wandlungsfähigkeit des gesamten leib-seelisch-geistigen Seins von uns. Man könnte es vielleicht auch so ausdrücken: Not tut außer Glaube, Liebe und Hoffnung als ewigen Gütern des Menschseins zusätzlich noch und als Charakteristikum der beginnenden Epoche: Denken und Erkennen. •

Beifall

EVERS:

Schon bisher sind wir immer wieder darauf hingewiesen worden, daß in dem Problem der Technik das soziologische Element eine große Rolle spielt. Wir werden jetzt eine Reihe von Rednern hören, die in der Richtung auf die soziologische Bedeutung der Technik sprechen werden. Zuerst bitten wir Herrn Eugen Rosenstock-Huessy zu sprechen.

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY, NEW YORK:

Wenn ich wagen würde, über Mensch und Technik zu reden, hätten Sie keine Veranlassung, mir zuzuhören. Ich verstehe nichts von Technik. Ich bin ein technisch hilfloser Mensch! Ich würde nie in meinem Leben etwas erfunden

haben. Lassen Sie mich daher die Sache umdrehen und sehen, was ein technisches Rudiment im Jahre 1918 tat, um die Techniker kennenzulernen und mit ihnen zu leben, und was ich da gefunden habe. Ich war sozusagen ein kleines Taschenherz zum Privatgebrauch im Jahre 1918, ohne Staat und ohne Kirche und ohne Platz und ohne Geschichte und ohne Gelehrsamkeit. Und ich ging in die Fabrik. Und da habe ich zwei Dinge gefunden, von denen ich bitte, hier sprechen zu dürfen, weil die Techniker und die Technik doch für mich zwei sehr verschiedene Sachen seitdem geworden sind. Ich habe zwei Dinge dort gefunden: Ordnung, die Technik mit jemandem an der Spitze, dem Erfinder und einem geheimnisvollen Ordnungsprozeß, der sich an den Erfinder anschließt und dem alle gehorchen müssen, ich eingeschlossen.

Und zweitens habe ich gefunden: Mut und Brüderlichkeit. Ich habe keine Freiheit gefunden, aber doch zwei sehr große Tugenden: Brüderlichkeit und Mut. Darf ich das mal erläutern? Ich kam in die Fabrik und war mit den Vorurteilen aller Akademiker aufgewachsen, daß das ein Problem zwischen Kapital und Arbeit sei. Ich fand es ganz anders. Es war ein Kampf zwischen der nächsten Erfindung und dem technischen Prozeß, der gerade anließ. Ich kam in eine Debatte im Jahre 1919, die ich erzählen will. Die Daimler-Werke, bei denen ich diente, hatten vor jenem Kriege die berühmten Mercedes-Autos gemacht, die sie jetzt auch wieder machen; im Kriege aber Flugzeuge. Infolgedessen mußten sie sich umstellen, und die große Frage war 1919: Bauen wir jetzt weiter das Luxusauto für wenige oder bauen wir jetzt einen Volkswagen? In der Direktionssitzung war ein kluger Mann anwesend, Willi Hellpach, und er sagte dem Direktorium: Meine Herren! Sie können Luxusautomobile bauen, natürlich. Sie haben einen sicheren Markt für sie, Sie haben ein Renommé. Aber machen Sie sich eines klar. Keine Erfindung in der Welt kann auf wenige beschränkt bleiben. Am Ende muß sie brüderlich allen Menschen zugute kommen. ☺/

- Beifall

Das ist ein Geheimnis. Weshalb denn? Hier ist eine Spielart Mensch, ein Erfinder, der im Handumdrehen, wörtlich im Handumdrehen, plötzlich der Natur eine Nase dreht. Und plötzlich fangen alle an, dieser Spielart, die da geschaffen ist, nachzustreben, und wollen sie auch in die Hand bekommen und auch kriegen, und aus der bloßen Spielart, einer Abart, wird schließlich die richtige Art. Der Pflug ist ja auch allen heute zugänglich, ursprünglich war er aber nur dem Pharao angemessen. Es läuft also die Erfindung in einem wilden Lauf von einem zu allen, und das nenne ich Brüderlichkeit der Erfindung.

Ein Gegenbild. Als ich nach Amerika kam, erzählte man mir folgende Geschichte, die Ihnen zeigt, daß das Erfinden ein politisches Problem sein

kann. Ein Mann in Amerika hatte die wunderbare „Tatitata“-Hupe erfunden, und er kam nach Berlin, um sie in Deutschland abzusetzen. Und er hatte die merkwürdige Idee, zuerst ins graue Schloß zu gehen und sie dem Kaiser vorzuführen. Und der Kaiser sagte: Wunderbar, die wird angeschafft. Nun dachte der Amerikaner, er hätte die Schlacht gewonnen für seine Erfindung und würde einen Riesenabsatz in Deutschland finden. Aber da hatte er nicht mit dem Polizeipräsidium gerechnet. Das war nun das Monopol. Tatitata, das durfte nur einer. •

Lachen, Beifall

Nun komme ich zu dem zweiten Punkt: dem Mut. Sehen Sie, dieselbe Gesetzmäßigkeit, mit der die eine Erfindung zutage strömt, bis sie uns alle ereilt hat und sich uns allen mitgeteilt hat, die haben wir ja in den letzten 150 Jahren durch das Patentamt und die Patentschutzgesetzgebung, die wissenschaftliche Organisation in eine höhere Potenz erhoben. Wir haben das Erfinden erfunden. Heute wird nicht erfunden wie bis zum Jahre 1800, sondern heute wird erfunden, wie man erfindet. • Das ist ein großer Unterschied, denn die Folge ist eine ungeheure Beschleunigung. Das letzte, was ich zu Hause hörte, war, daß in zehn Jahren der Erdteil Australien vielleicht unbewohnbar sein wird; denn Australien lebt von der Wolle seiner Schafe. Und wir haben jetzt Stoffe, die in zehn Jahren von Ihnen allen getragen werden statt der Wollstoffe, die jetzt wenigstens die männliche Bevölkerung unglücklicherweise noch immer auf ihrem Körper trägt. •

Lachen, Beifall

Das anzunehmen, dieses Gesetz der Technik, daß das, was einmal erfunden ist, sich durchsetzt nach diesem geheimnisvollen Gesetz, dazu gehört Mut. Ein solcher Erguß, eine Fabrik, die arbeitslos gemacht wird, entdeckt, daß gar nicht das Problem Kapital und Arbeit das Problem unserer Zeit ist, sondern das Mißverhältnis zwischen der nächsten Erfindung und der heutigen Produktion. An der Spitze der Kolonne der Technik, der Arbeit, der Wirtschaft, läuft der Erfinder, in der Mitte sitzen die Techniker, aber sie müssen sich dem nächsten Erfinder beugen. Sie können nicht auf die Dauer die neuesten Glühlampen-Erfindungen bloß aufkaufen und in den Safe stellen. Wir haben ja heute schon den Versuch, neue Erfindungen zu unterdrücken, aber ich glaube, das wird auf die Dauer nicht gehen. Wir haben auch den Versuch, Erfindungen zu verheimlichen. Auch das wird wohl auf die Dauer nicht gehen. Es scheint doch also, daß so, wie das menschliche Herz universal durchdringt und wie die Philosophie, die Kommunisten und die politischen Irrlehren und Lehren wie ein Lauffeuer durch die Welt gehen, so auch die menschliche Hand, die Hand des Erfinders, die da im Handumdrehen etwas anderes macht, daß sie auch eine universale Kraft darstellt. Und deswegen habe ich seitdem mich bekehren müssen. Brüderlichkeit und Mut sind gar nicht abstrakte Ideen, sondern sie sind die täg-

Lachen

liche Anforderung an unsere Existenz. Würden wir anderen, die wir von der Technik nichts verstehen, noch die Freiheit dazu bringen, dann könnte man wohl leben. •

BEISPIEL

EVERS:

Wir bitten Herrn Landtagsabgeordneten Franz Josef Furtwängler.

FRANZ-JOSEF FURTWÄNGLER, OBERURSEL:

Meine Damen und Herren! Meinem Standort gemäß müßte ich eigentlich einiges sagen zu den trefflichen Worten von Herrn Professor Kraemer über die Effekte der Technik im Hinblick auf die Verkürzung der Arbeitszeit und andererseits auf die Intensivierung der Arbeit. Ich tue es nicht, und ich tue es deswegen nicht, weil ich Angst habe, daß ich sonst zu vieles sagen müßte. Ich möchte mich hier in dem engen Rahmen der vorgezeichneten Minuten halten. Aber etwas anderes. Der Herr Oberbürgermeister von Darmstadt hat heute morgen bei der Eröffnung dieser Veranstaltung gesagt, man werde hier Leute finden, die auf der einen Seite in der Technik den großen Fortschritt sehen und auf der anderen Seite von ihr die Entseelung fürchten. Beide Ansichten sind hier bereits zu Wort gekommen, und wenn man fragt, wer nun recht hat, könnte man eigentlich ein ganz salomonisches Urteil abgeben. Man könnte sagen: Beide haben recht. Es kommt nämlich allemal darauf an, auf welchem Plätzchen auf diesem Globus man sich zufällig befindet. Und ich habe mich schon auf vielen Plätzen auf diesem Globus befunden, in vier Teilen dieser Welt. Nehmen wir als Beispiel das folgende: Ich gehe hinüber nach Südamerika. Ich steige hinauf in die Höhen des Staates Parana, wo zwei mir, sagen wir einmal, nahestehende junge Leute leben, inmitten von blühenden Kaffeebäumen, von Sägewerken und von Rindviechern. Und ich würde denen sagen: Die Technik ist ein grünäugiger Drache mit Giftzähnen. Er verursacht Arbeitslosigkeit. Er bringt eine Menschenfresser-Konkurrenz, führt zur Entseelung, führt zur Lebensangst, zu Neurose, zu Managertum, zu Massenverblödung. So würden die Leute dort lächeln und sagen: Ganz das Gegenteil ist der Fall. Die Technik ist eine gütige Fee, die mit sanfter Hand Menschen und Güter und schöne Gegenden zueinander bringt. Wir würden nicht hier oben sitzen in dieser schönen Gegend, gäbe es nicht zweimotorige Flugzeuge. Und in diesem Land hier baut man keine Fabrik zur Herstellung von Schuhen und Kleidern, um eine andere Fabrik totzumachen, sondern man baut sie, um Bedürfnisse des Landes zu befriedigen, die Bevölkerung wohlhabender zu machen, und zwar auf dem eigenen Grund und Boden. Also die Technik ist Fortschritt.

Da haben wir's. Die Technik, identisch mit Fortschritt auf der ganzen Linie. Diese Melodie kennen wir alle, meine Damen und Herren, wir erinnern uns daran. Wer alt genug ist von Ihnen, der wird wissen, daß wir auch einmal so gesagt haben, und zwar vor dem Jahre 1914. Die Fabriken, die brachten Arbeit, die Eisenbahnen brachten Freizügigkeit, und was für eine Freizügigkeit. Die Menschen erinnern sich heute noch daran, daß damals die deutschen Handwerksgesellen und Techniker und Krankenpfleger und Kaufmannsgehilfen geradezu über den Erdteil ausschwärmten. Wenn Sie nach Paris kamen, nach London kamen, nach Zürich kamen, nach Luxemburg kamen, fanden Sie überall zu Hunderten und Tausenden die Deutschen. Massenarbeitslosigkeit war ebenso unbekannt wie Beschränkung der Freiheit und der Freizügigkeit. Man brauchte keinen Passeport und keinen Fingerabdruck, keine Aufenthaltsgenehmigung und nichts von den Blödhheiten unserer Tage. • Und Kaiser Wilhelm II. und August Bebel, die beiden Augustus, waren in einem Punkte einig, nämlich, daß wir herrlichen Zeiten entgegengehen. • Meine Damen und Herren! Rückschauend waren es herrliche Zeiten in manchem Belang. Ich sage manchmal mit etwas boshafem Scherz: Wir haben ja eigentlich den Zukunftsstaat hinter uns. • Zugegeben, die Basis dieser Herrlichkeit war windig genug. Es war die Monopolherrschaft von fünf europäischen Großstaaten, ihr Industrie-Monopol und ihre Kolonialherrschaft über eine Welt, die bereits anfang, sich dagegen aufzubauen, während die Staaten selbst in einer latenten Rivalität gegeneinander lebten. Und dann kam das Jahr 1914. Und dann kam die große Auseinandersetzung. „Und jetzo war der Wohlstand überreif und fiel in den verfaulten Schlund des Todes.“ Wenn es Ihnen unappetitlich klingt, es ist nicht von mir, es ist von Shakespeare. •

Beifall

Lachen

Lachen, Beifall

Lachen

Und jetzt kam die Technik in ihr zweites Stadium. Sie ermöglichte uns in zwei Kriegen zwei grandiose Selbstmordversuche und gab uns gleichzeitig die Mittel in die Hand, die Folgen dieser Selbstmordversuche glorreich — oder weniger glorreich — zu überleben. Aber das Entscheidende, meine Damen und Herren, ist dieses: Jetzo hörte etwas anderes auf, nämlich der Gleichklang zwischen technischem Fortschritt und gesellschaftlich-politischem Fortschritt. Die Technik ging weiter, aber gleichzeitig wurde Europa, schon nach dem Ersten Weltkrieg, aufgespalten in hermetisch und eifersüchtig gegeneinander abgeschlossene Nationalkäfige. Und der Traum der Freizügigkeit war ausgeträumt, und der Erdteil mit seinen Käfigen drohte zu ersticken in der Enge des Raumes und im Ramschbazar eines hypertrophierten Überapparates.

Wir haben hier einen Tiefenpsychologen. Er wird es mir vielleicht bestätigen. Ich bin es nicht von Beruf, aber ich habe etwas davon in den Finger-

gestern unter zwei Worten standen, unter den Worten: Mut und Brüderlichkeit. Herr Professor Rosenstock-Huessy, darf ich Sie bitten? •

Beifall

ROSENSTOCK-HUESSY:

Ich bin der letzte, der sprechen soll. Ich darf also nicht wie meine Vordrner als Person sprechen. Ich muß schon die Mutation darstellen • und sehr einfach reden, • so einfach, daß Sie mir glauben, daß die Sachen, die ich sage, aus diesem Gespräch sich als wahr herausgestellt haben, und daß Sie nicht deswegen von mir gesagt werden, damit ich hier sprechen kann. Ich habe zugehört und kann Ihnen eines versichern: Ich habe nicht gewußt, was ich hier heute abend sagen werde, als ich gestern sprach, geschweige denn, als ich hier angereist kam. Ich bin wirklich unschuldig gewesen. • Wie soll ich nun so einfach werden, daß Sie merken, daß diese Worte hier Ergebnis sind? Da muß ich vermeiden, von Fakultäten zu reden und von Anthropologie, sondern ich muß schon selber das Menschenkaninchen spielen. Ich bin hier genannt worden, so, als ob ich in New York lebte. Meine Damen und Herren, als ich nach Amerika ging, da habe ich gebetet: Lieber Gott, ich will nach Amerika, aber ich will nicht nach New York. Und so ist es mir auch zuteil geworden. Ich lebe nicht in New York, ich lebe in einem kleinen Dorf. Und in diesem Dorf habe ich die Mutation durch eine neue Phase der Technik selber erlebt. Ich habe im ersten Winter, als wir uns dort niederließen, in einem alten Bauernhaus aus dem Jahre 1800 gelebt, ich habe im Dezember das Wasser aus dem Eis des Baches geschlagen und hereingetragen ins Haus, wir hatten einen Holzofen, nicht einmal Petroleum. Dann haben wir uns entschlossen, ein Haus zu bauen, und wir haben einen Brunnen in die Erde gesenkt und natürlich viel tiefer gehen müssen mit einem artesischen Brunnen im Verhältnis zu dem Oberflächenwasser des Baches. Schließlich aber haben wir uns auch nicht mehr mit einem Petroleumofen zufrieden gegeben, wir kochen jetzt elektrisch, wir sind unabhängig von dem Kraftwerk in dem nächsten Ort, und wohin wir jetzt blicken, mit jedem Fortschritt in den letzten fünfzehn Jahren hat sich der Raum erweitert, an dem wir hängen und von dem wir abhängig sind, zumal wir jetzt auch ein Telefon haben. Nun erinnere ich Sie an Ihre gleichlaufende Erfahrung, um im Einfachen zu bleiben. Wer hat nicht in den Ruinen der Luftangriffe einen Tag ohne Wasser aus der Stadtwasserleitung leben müssen? Wer hat also nicht die allereinfachsten Bedürfnisse verrichten müssen ohne ein System der Abwässer? Wer hat nicht Rohkost essen müssen und froh sein müssen, daß er wühlen konnte oder irgend etwas, wo irgend etwas lag, zufällig zu essen hatte? Ich glaube, wir haben alle in den letzten Jahren, alle Flüchtlinge, alle Auswanderer, alle Ein-

Heiterkeit

Heiterkeit

Beifall

Beifall

wanderer, alle Umwanderer eine ganz massive Lehre der Technik wohl am eigenen Leibe durchexerziert. •

Und nun erlauben Sie mir aus dieser ganz einfachen Rekapitulation des vielartigen technischen Fortschritts aus dem Nichts eine Ableitung, ein Gesetz, von dem hier in vieler Weise natürlich schon die Rede gewesen ist, aber ich möchte es so einfach fassen, daß Sie es nach Hause nehmen können und daß wir danach handeln können. Ich will dieses Gesetz erst positiv ganz kurz aussprechen. Es scheint mir sozusagen ein Newtonsches Gesetz zu sein entsprechend der Schwerkraft in der Natur. Die Technik stellt eine dauernde gesetzmäßige Veränderung an uns und in uns fest. Zweitens will ich dann negativ zeigen, was sich aus diesem Gesetz für unser Denken und unsere Philosophien und Religionen ergibt. Ich habe ja Ihnen schon gesagt, daß ich bei den Technikern in die Lehre gegangen bin, um die Religionen und Philosophien oder vielmehr die Theologien zu vergessen. Und das dritte wird sein, daß ich Ihnen zeige, wie in allem, was hier gesprochen worden ist, Anwendungen dieses Gesetzes empfohlen worden sind. Aber wenn Sie mir das Gesetz glauben — es besteht aus drei Zeitworten, drei Sätzen —, dann werden Sie in der Lage sein, in jeder Ihrer einzelnen Situationen sich zu beruhigen und der Technik und Gott jeweils das zu geben, was den beiden gebührt.

Das Gesetz lautet ganz einfach: Bei jeder neuen Lage der Technik und jeder neuen Phase der Technik erweitert sich der Raum, verkürzt sich die Zeit, verändert sich die Gruppe.

Es erweitert sich der Raum, in dem ich hänge. Ich habe es Ihnen an dem Bachwasser gezeigt und an dem artesischen Brunnen, Sie können es am Holzofen sehen und am elektrischen Licht oder elektrischen Kocher.

Es verkürzt sich die Zeit. Davon haben wir hier schon viel gehört. Das ist aber dialektisch zu verstehen, beide gehören zueinander. Es gibt nicht Zeitgewinn ohne Raumerweiterung. Die Technik will nun in das Absolute, den ungeheuren Weltenraum, die Stratosphäre und die Sekunde. Wir haben schon gehört von Herrn Heyer, daß man zu schnell geheilt werden kann, technisch. Der englische Außenminister Eden ist mal in den dreißiger Jahren im Flugzeug zu Hitler nach Berlin, zu Stalin nach Moskau und zu Benesch nach Prag geflogen. Also in drei verschiedene Klimate in 36 Stunden. Und in Köln kriegte er auf der Rückreise einen Herzanfall. Er wußte nur nicht weshalb. Er hatte eben technisch schneller gelebt, als der Mensch kann. Also, das zweite, die Zeit, wird verkürzt ins Wahnsinnige, ins Untermenschliche.

Und drittens: die Gruppe verändert sich. Ich hänge jetzt durch jede technische Leistung, von der ich Gebrauch mache, mit mehr Menschen zusam-

men als vorher in dem andern Lebenskreis. Mein Dorf ist nicht mehr mein Dorf. Das war nur Schein; die ganze Welt ist eine Stadt. Glauben Sie doch nicht, daß es noch Gemeinden gibt. Ich habe meine Gemeinde in den letzten zwanzig Jahren sterben sehen. Sie hat immer noch 1300 Einwohner, aber diese 1300 Einwohner bewohnen nicht mehr eine Gemeinde, sondern sie hängen in allen möglichen andern ökonomischen Zusammenhängen und Netzen.

Also, einmal der Raum erweitert sich, die Zeit verkürzt sich, die Gruppe verändert sich. Das ist mit jedem technischen Fortschritt so und muß so bleiben. Wenn Sie das Fernsehen kriegen, dann hängen Sie eben wieder in neuer Abhängigkeit mitten in Ihrer Wohnung. Es ist also nur scheinbar derselbe Raum, den Sie bewohnen, es ist nur scheinbar dieselbe Lebenszeit! Die Technik drängt Ihnen auf, daß der Raum, in dem Sie sich befinden, in einem andern Raume drinnen hängt.

Nun, was bedeutet das? Dieser Raum, in dem sich die heutige Technik einsetzt, der schreitet nach einer Gegenwirkung von mir, einer freien Gegenwirkung. Da muß die Freiheit zur Brüderlichkeit und zum Mut beim Techniker hinzukommen. Sie schreitet nach einer Spielzeit und nach einem Spielraum und nach einer Spielgruppe. Nach einer? Nein! Sie schreitet nach allen den Spielgruppen und Spielräumen, die durch die neue Phase der Technik zurückgelassen werden. Der Mensch ist nämlich ein sich selbst treues Wesen. Und jede Gruppe, die er einmal verwirklicht hat, muß in irgendeiner Form noch da sein. Wenn Sie ein Schlachtschiff heute bauen, ein Kriegsschiff für 40 Millionen Dollar, mit seinen 2000 Mann Besatzung, so müssen Sie doch noch das Segelboot haben und das Faltboot, in dem Sie wie der erste Mensch auf das Wasser gehen. Weshalb müssen Sie es? Als Sport! Damit in dieser Spielform, in diesem Spielraum und in der Spielzeit, das heißt, in der Zeit, die das Boot braucht, um auf dem Fluß zu fahren oder auf der See, Sie mit sich selbst verwandt bleiben, mit dem Menschen, der es zuerst getan hat, sich auf die See, die Wasserhöhe zu wagen. Die seelischen Kräfte, mit denen wir die Welt erobern, unterstehen dem biogenetischen Grundgesetz. Wir müssen alle ihre Phasen lebendig erhalten. — Erz und dreifaches Erz oder Stärke aus Eichenholz brauchte der Mann um die Brust, der sich zuerst aufs Wasser gewagt. Ja, er hatte eben kein Schlachtschiff, deswegen mußte er das Erz und die Eiche um sein Herz haben. Was bedeutet das praktisch? Es bedeutet, daß es gesegnete Zeiten und Räume und Gruppen nur für den freien und vollständigen Menschen gibt. Die negative Wirkung unseres Gesetzes sieht also so aus: Die Philosophie hat uns seit 150 Jahren mit den Redensarten von Zeit und Raum gefüttert. Die gibt es nicht. Wir haben nur mehrfache Zeiten und Räume.

Wir stehen immer an der Grenze zwischen dem Spielraum und dem Ernst-
raum; also zum Beispiel zwischen der Vergangenheit und der Zukunft in
der Zeit, und da deshalb auch zwischen der Spielzeit und der wirklichen
Zeit. Der Mensch ist im Kreuzungspunkt von mindestens zwei Räumen
und zwei Zeiten, und der göttlichste Mensch wäre der, der alle Spielgruppen,
alle Spielräume und alle Spielzeiten als Gegengewicht umspielte gegen den
ungeheuren Raum, in den wir jetzt hineinpurzeln und gegen die winzige
Zeit, in der wir uns verächnen und verjagen.

Also die Fiktion, negativ, der Philosophie bricht zusammen: Kein Mensch
hat je von Zeit und Raum etwas gewußt, und er wird es nie wissen. Wir
finden uns nur in Räumen und Zeiten im Plural; hingegen Raum und Zeit
in der Einzahl sind wörtlich Abstraktionen. Die Erfahrung, die Sie und ich
von den Zeiten und den Räumen haben, ist nie im Singular. Sie ist nicht
nur im Dual, sondern sogar in der Vielzahl. Wir finden uns in vielen
Räumen und Zeiten, aber das Mindestmaß ist, und nur der ist ein Mensch,
der sowohl gestern wie morgen sagen kann, der in der Technik etwas
hinter sich tun kann und der die Toten begraben kann und im Spiel Homer
liest; sonst kommen eben die Dämonen zum Beispiel, und er kann in die
Mutation nicht eingehen. Die Freiheit des Menschen besteht also darin,
daß er dieser Fiktion abschwört, daß es ein und dieselbe Zeit und Raum
gäbe. Davon wissen wir nichts. Das kann man sich „nur“ denken; und es
ist vielleicht sehr nützlich für eine Konstruktion dieser ungeheueren tech-
nischen Natur, daß man sich diesen einen Raum nun gar noch mit einer
vierten Dimension da zurecht konstruiert hat, aber ich weiß davon nichts.
Und ich habe noch nie einen Menschen gefunden, der davon etwas weiß,
es sei denn, wenn er auf die Universität gegangen ist. • Nun, wenn es
nur alle unsere Zeiten und Räume gibt, dann gibt es auch nie den ein-
zelnen Menschen. Es gibt nur Gruppen. Mit jedem Freund bin ich in
einem bestimmten Stadium meiner Seele und meines Lebens. Nur dadurch
wird dieses Stadium geprägt, daß ich mich mit jemand anderem verbinde;
die alte Gruppe zerschlägt sich in der Technik; ich hänge plötzlich in einer
Elektrizitätsgesellschaft statt im Worte. Ich strebe also nach der alten
Gruppe als nach der Spielgruppe, sie wird die Liebesgruppe, in der ich mich
frei verbinde, um in der Ergänzung der ganze Mensch zu bleiben. Denn
das Abstraktum Mensch ist ebenso schrecklich wie Zeit und Raum. Ich
habe noch nie „den“ Menschen gefunden, ich habe mich, ich finde mich
heute, indem ich das große Privileg hier genieße, als letzter vor Ihnen
sprechen zu können. Das placiert mich. Sonst bin ich ja wie ausgelöscht,
ich bin ja gar nicht da. Wir warten ja alle, überhaupt an unseren Platz zu
kommen, dadurch, daß uns jemand zuhört oder daß wir jemandem zuhören.

Heiterkeit

Und diese Gruppe wechselt ja. Also nehmen Sie bitte Abschied von den ganzen Lehren Kants, von Zeit, Raum und dem Menschen, der sich selber genug tue. Die Techniker wissen nichts davon. Die Techniker schaffen neue Zeiten und Räume, erwarten aber von uns den freien Gegenstoß, daß wir alle damit zerstörten Zeiten und Räume und Gruppen retten, daß wir sie ihnen wieder entgegenstellen. Allerdings nicht für die Notdurft des Lebens, sondern für den Spielraum, den Kulturraum, der um das Ernste, das Direkte, das Grausame, das Kostenprinzip des Lebens herumgelegt werden muß, damit wir jener totale Mensch werden, der die Technik in freier Herrschaft vorwärtsschiebt und vorwärtsbringt.

Unsere Freiheit besteht darin, unserem eigenen Fortschritt zu beweisen, daß er nur *unser* Fortschritt ist! Darf ich da eine Lanze brechen für die Amerikaner? Sie kennen sie nicht. Ich lebe auf dem Dorf, ich lebe hinter New York, ich gucke New York in den Rücken, ich frage mich: Wer hat denn diese Industrie und diesen technischen Menschen aufgebaut? Jemand, dem das nicht imponierte. „Wir haben das gemacht“, sagt der Amerikaner, Spielzeug für Kinder. Wir können's also auch jeden Tag anders machen. Deswegen versteht der Amerikaner auch alle europäischen Schlagworte nicht. Er ist der Amerikaner aus dem Pionierdasein, der das Wasser aus dem gefrorenen Bach im Dezember Jahrhunderte lang geschlagen hat und der sich jetzt freut, daß er das nicht mehr nötig hat. Aber er steht noch so nah dem Moment, wo die Technik von ihm gemeistert und eingeführt wurde, daß er daran gar nicht leidet. Für ihn ist die Technik nichts Dämonisches, sondern ein Hauptspaß. • Und deswegen nehmen Sie es mir nicht übel, ich bin nun mal Amerikaner geworden, und ich liebe das Land, das mir eine zweite Heimat geschenkt hat, und die Freunde, die mir eine neue Familie, eine neue Gruppenbildung erlaubt haben. Sagen Sie nicht, es werde jetzt der europäische Mensch der Technik den neuen Menschen liefern. Das ist unentschieden. Ich glaube, wenn Sie das so nationalistisch und europäisch fassen, dann wird der Mensch hier nicht zustande kommen. Es geschieht wahrscheinlich anonym. Innerhalb seiner Weltraumtechnik wird sich kein Erdteil rühmen können, alleine diesen Menschen zu erzeugen. Das ist schon ein universales menschliches Problem. Und solange Sie hier in Europa gegen Amerika stehen, machen Sie einen ganz sinnlosen Schnitt. Die Amerikaner lieben Europa. Könnten Sie nicht ein ganz kleines Taschenherz für Amerika in sich entdecken? • Die praktische Anwendung: Wo immer eine neue Technik einbricht heute in die Landwirtschaft, und wir gehen hier in Europa doch offensichtlich zu Grunde, wenn die Zweckwirtschaften nicht den Traktor kriegen, wo immer das geschieht, und es ist die große politische Krise unserer Zeit – von den Klassenformen, von

Beifall

Heiterkeit, Beifall

den Grenzen ist das hier ja schon gesagt worden –, müssen sämtliche Vorformen der neuen Räume und der neuen Zeiten eingebaut werden, so wie die Eckbank in das neue Betonhaus. Da sitzt noch die familiäre Gruppe. Und der Mensch muß wissen; das ist die praktische Anwendung, daß er dadurch Mensch wird, daß er in mehreren Zeiten und in mehreren Räumen wandelt, zwischen ihnen sich hin- und herbewegt. Technisieren Sie die Küche, technisieren Sie aber nicht das Wohnzimmer. Es ist ja absolut kein Grund vorhanden, daß die ganze Wohnung ein Maschinenraum sein muß. Bilden Sie doch in dem Hause die vier großen Welten von Kopf, Herz und Hand und dem Liebesleben ab. Das sind vier verschiedene Welten, das sind vier verschiedene universale Kräfte, die weiße Küche mit dem Email und den Instrumenten ist der Ausdruck der Fabrik, der Technik im Hause, aber umso gegensätzlicher müssen die drei anderen Räume gestaltet sein. So

Beifall sagt es das Gesetz der Technik. •

Ich glaube, das ist alles auch hier gesagt worden. Es ist angedeutet worden, daß der Mensch eben mehr als eine dieser Patentlösungen haben muß. Sie sehen, je mehr Sie dieses Geviert in Ihrer Wohnkultur bejahen, desto wohler wird sich der Mensch in der Wohnung fühlen. Heute sind die Architekten von dem Chrom – ich will nicht sagen betrunken, was sind die denn? geblendet, nicht wahr? – Aber wo steht das denn geschrieben? Früher hat ja auch die Küche nicht so ausgesehen wie das Wohnzimmer. Heute muß plötzlich alles dasselbe sein. Nun, das Haus ist das Minimum. Das Haus ist ja das kleinste Abbild der Vollständigkeit des Lebens. Es ist uns hier von Frau Roh schon eindringlich gesagt worden, wie der Mensch im Großen zwischen vier Bereichen, nämlich der Arbeit, des geistig-politischen Daseins, des Liebeslebens in der Familie und des Eßplatzes hin- und hergeht, wie er ihn heute schon in jeder Gemeinde eigentlich in vier verschiedenen Räumen sich gestaltet. Die Seele lebt heute im Wege zwischen diesen Räumen, von einem zum andern. „The soul is on the highway“, sie ist auf der Autobahn. Das ist nicht so grausam, wie es zuerst klingt, wenn Sie anerkennen, daß viele Götter Gott bilden, viele Geister den Heiligen Geist. Wenn Sie ein Stück von dem alten Polyanimismus, Polytheismus mutig in unser Dasein heute hereinnehmen, so befreien Sie den Menschen von seiner eigenen Philosophie, die seit 500 Jahren eben den Monotheismus von Gott auf das Denken übertragen und gesagt hat: Weil es Gott gibt als Einen, deswegen muß es auch „Den Menschen“ geben, der alles in seinem Gehirn beherbergt.

Ja, jeder Philosoph denkt noch, daß er das Ganze denkt. Das kann ich nicht. Ich bin verheiratet, und infolgedessen weiß ich, daß ich ja doch nur die halbe Wahrheit für mich habe. Ich habe die andere Wahrheit ja nur

eben, wenn sie mir entgegengebracht wird. Und nun sehen Sie in der Anwendung des technischen Gesetzes den Glauben bestätigt, daß wir einzigartige Geschöpfe sind, die in diesem Augenblick mit dem Maß unseres Leidens, mit dem Maß unserer Unvollkommenheit doch selig werden können. Die Spährenharmonie lebt in dem ständigen Ausgleich zwischen dem Werkraum der Technik und dem Spielraum oder den Spielräumen, die wir frei zubringen. Jeder Mensch muß sein Leiden an seiner Arbeit und an seiner technischen Lage anpacken und ergänzen im Widerspruch. Alle freie Gruppenbildung wird so „hervorgerufen“.

Unsere Landeskirchen sind daran zu Grunde gegangen, daß sie das nicht verstanden haben. Zum Beispiel gibt es keine Sekten in Deutschland, infolgedessen sind die Kirchen tot. Sie müssen da neue Gemeinschaften und neue Kreise einlassen. Wenn immer die Technik einen Schritt tut, muß es auch entsprechende neue Gruppenbildungen im Spielraum geben. Das muß sein, denn in der Doppelung verwirklicht sich der Glaube des Menschen, daß er Gott gleichbleiben darf in der Ubiquität und der Sempiternität: Gott ist immer und überall. Wir verwirklichen, wir beginnen uns bescheiden zu verwirklichen in einem Familienwohnhaus von vier Zimmern, weil wir da auch mehr als in einem Raum wenigstens, mehr als in einer Zeit sind. Im Konzentrationslager haben Sie keinen Namen, sind Sie in einem Raum in einer eintönigen und endlosen Zeit.

Weshalb hat der Mensch einen Namen? Weshalb ist er Gott gleich? Damit er in seinem Namen aus einer Umwelt in die andere gerettet werden könne als dasselbe Wesen. Er treibt mit seinem Namen diese Wahrheit, die allen namenlosen Idealismen ins Gesicht schlägt und allen zeitlosen Materialismen. Er ist nicht der Mensch in Zeit und Raum, sondern die technischen Zeiten und Räume würden ihn zerfetzen für viele Menschen. Er findet sich also erst in dem Entschluß, zwischen Räumen und Zeiten hin- und herzugehen. Ermutigen wir doch die Techniker dazu. Die werden es gerne anerkennen. Der Ingenieur braucht das nicht zu wissen. Ich habe mit Ingenieuren gelebt, immer wieder, und habe eines bewundert, wie ich ihnen sagte: Den Mut und die Brüderlichkeit. Aber ich habe immer gefunden: Man muß ihnen zusprechen; sie können nicht sprechen. Das Wort, die Freiheit, der Name, auf den der Mensch angedredet werden will, das kommt aus dem Freiheitsraum, den der Glaube immer wieder der harten Wirklichkeit des Brotverdieners entgegensetzt in seinem Spiel. Spiel und Arbeitsraum zusammen, das ist, scheint mir, unser Glaubensdasein.

Und damit habe ich zusammenfassend nur sagen wollen, was mir aus allem, was ich gehört habe und was echt und nicht demagogisch gemeint war, herausklang. Die Technik ist ein Gesetz, aber sie ist ein Gesetz für Freie. •

Beifall